

zwei Däuser, zwei Könige, zwei Ober u. s. f. Nachdem die Spieler ihre Karten haben, mengen sie dieselben und spielen aus, das höhere Blatt sticht das niedere; kommen aber zwei gleich geltende Blätter, so steht es, und zwar so lange bis der glücklichere Spieler den Stich mit den stehen gebliebenen Blättern bekommt. Da geschieht es denn endlich, manchmal bald, manchmal spät, daß der eine Spieler alle Däuser erhält, und dann gewinnt dieser, manchmal auch noch nach ziemlich langem Kampfe, das Spiel, d. h. er bekommt nach und nach die ganze Karte.

Ein solches Spiel spielen, einen solchen Kampf kämpfen Arbeit und Geld. Beide Kräfte waren bei ihrem Entstehen einander gleich; es fand lange Zeit ein gegenseitiger Austausch statt, ohne daß sich das Glück wesentlich auf die eine oder die andere Seite gewendet hätte. Die christliche Welt — und von dieser will ich jetzt nur sprechen, auf die antike komme ich vielleicht später zurück — die christliche Welt hielt, so lange als der positive Glaube noch die Herzen beherrschte, den Spruch des Heilands „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth“ lange Zeit fest, und nur erst im Mittelalter, als sich die Kaiser und Könige die damals hauptsächlich nothwendige Kriegsarbeit durch Austheilung von Lehen sicherten und deren Vasallen wieder After-Lehnleute annahmen, denen sie nach und nach das Neß so fest über dem Kopfe zusammenzogen, daß sie *glebae adscripti* und endlich Leibeigne wurden, da hatte es den Anschein, als ob die Arbeit, die jetzt nur noch auf den Tommetenstoß des Kriegsmeisters oder auf den herrischen Befehl des Burgvoigts verrichtet wurde, deren Lohn entweder im Ritter- schlage und weiten Länderstrecken, oder in Scheltworten und